

Schlüsselbereich politischen Handelns

Über die Bedeutung von Nahrungsversorgung, weibliche Rollenklischees, Frauenmacht und Widerstand

Maria Dabringer

Den Zusammenhang zwischen Frauenwelten und Nahrung zu beschreiben gestaltet sich so vielfältig wie die Lebenskontexte von Frauen selbst. Die ausgewählten Blitzlichter dieses Beitrags befassen sich mit weiblichen Rollenklischees, die mit der Thematik Nahrung verbunden sind, sie erwähnen den lustvollen und machtbesetzten Umgang von Frauen mit Nahrungsmitteln, zeigen die politische Relevanz der Thematik auf und verweisen auf Widerstandsstrukturen, die sich direkt aus der Verbundenheit von Frauen mit dem Thema „Nahrung“ ableiten lassen.

Quito/Ecuador, 2003. Frauen mit Körben voller Teigtaschen, kandierten Äpfeln und Süßigkeiten, mit geschulterten Sitzhockern und Kindern, die sich am Rocksäum festhalten, überqueren hastig die große Hauptstraße im Zentrum der Stadt. Sie sind auf dem Weg zum selbstgeschaffenen Arbeitsplatz. Sie verkaufen Essen in den von der Stadtverwaltung erneuerten, stark belebten Parks der Stadt, um das Familieneinkommen zu sichern. Die vorbei eilenden Menschen versorgen sich gerne bei den Frauen mit den angebotenen Speisen. Sie vertrauen der Qualität des „Hausgemachten“ und den als „traditionell“ geltenden Kochkünsten der Frauen.

Von Frauen, Köchinnen und Versorgerinnen

In vielen Gesellschaften der Welt werden Frauen mit dem Raum der Küche und der Zubereitung von Nahrungsmitteln assoziiert. Im westlich-europäischen Weltbild sind solche Zuordnungen fest verankert und beziehen sich auf eine qualitative Wertung von Mann und Frau, die sich innergesellschaftlich als Dichotomien manifestieren. Sich die Welt als Zusammenspiel von Oppositionen vorzustellen und zu erklären, geht auf Überlegungen des Philosophen Pythagoras zurück und wird von Feministinnen als Grundstein westlich patriarchalen Denkens angesehen. Das Männliche stellt sich dabei immer über das Weibliche, binäre Oppositionen bilden Hierarchien, die die gesellschaftliche Machtverteilung beeinflussen. Daraus ergibt sich die über Jahrhunderte hinweg praktizierte Annahme, es gäbe eine „von Natur aus“ gegebene Verbundenheit von Frauen mit dem informellen häuslichen Bereich (die Küche ist dabei Teil derselben).



Indigene Frauen aus Zentralecuador verkaufen Essen auf der Straße

Die biologische Fähigkeit von Frauen, Kinder zu gebären, verweist diese zusätzlich in den häuslichen Bereich. Das bedeutet gesamtgesellschaftlich eine Einschränkung des Handlungsraums für Frauen und die strategische Destruktion weiblicher Lebenswelten. Die Versorgung der Familie mit Nahrung ist damit weiblich kontextualisiert. Der westliche Zugang zu weiblichen und männlichen Raum- und Rollenkonzepten ist aufgrund der kolonial-missionarischen Expansion westlicher Gesellschaften auch in anderen Erdteilen zur bestimmenden Weltanschauung geworden oder hat sich mit lokal existierenden Rollenvorstellungen verbunden.

Das historisch gewachsene, westliche Klischee, Frauen seien „von Natur aus“ an den informellen häuslichen Sektor gebunden, wurde von der internationalen Frauenbewegung aufgebrochen, vieles hat sich verändert. Doch auch prekäre Lebensbedingungen, innerfamiliäre Gewalt, Alleinerzieherinnenschaft, Alkoholismus der Männer, soziale Marginalisierung und drohende Verarmung veranlassen Frauen in ärmlichen Lebensverhältnissen (im Norden wie im Süden) aktiv zu werden, ihre private Sphäre öffentlich zu machen und ihre häuslichen Kompetenzen zu nutzen. Sie integrieren sich, wie oben beispielhaft dargestellt, im städtischen Bereich in das vorherrschende Marktsystem, indem sie u. a. ihre selbst hergestellten Speisen zum Verkauf anbieten. Frauen sind somit gestaltende Akteurinnen ihres Lebensraums und ihrer gesellschaftlichen, positiv wie negativ besetzten Rollen, die damit einem permanenten Wandel unterliegen.

